Das Schulwesen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **30 (1968)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

7. DAS SCHULWESEN AN DER WENDE VOM 18. ZUM 19. JAHRHUNDERT

Von Pfarrer Nöthiger in Messen vernehmen wir, daß bei seinem Amtsantritt 1783 im Kirchspiel bloß eine Schulstube im Dorfe Messen selber bestanden habe. Bis zum Herbst 1798 kamen dazu auf Bernerboden vier neue *Schulhäuser* zu Etzelkofen, Ruppoldsried, Bangerten und Scheunen. Einzig Mülchi fehlte noch, ebenso die solothurnischen Gemeinden Brunnenthal, Balm, Ramsern und Gächliwil. Denen von Etzelkofen gewährte die Obrigkeit 1793 ein Kapital von 100 Kronen, von dem die Gemeinde den Zins von 5 % dem Lehrerlohn zuzulegen verpflichtet war.

Die *Erhebungen von 1799*, die der verdiente helvetische Minister für Künste und Wissenschaften, der Aargauer Philipp Albrecht Stapfer, aufnehmen ließ, zeigen für Etzelkofen das folgende Bild: Der aus Mülchi stammende Hans Kaderli, 28jährig und Vater von drei Kindern, war seit neun Jahren in der Gemeinde tätig. Im Sommer unterrichtete er wöchentlich einen Tag, im Winter täglich während sechs Stunden seine 52 Kinder. Zufälligerweise hatte sein 62jähriger lediger Namensvetter in Mülchi die gleiche Schülerzahl. Beide betrieben nebenbei etwas Landwirtschaft. Kaderli wohnte aber nicht im verhältnismäßig neuen Etzelkofener Schulhaus (erbaut um 1785), das die Gemeinde vermietet hatte. Dafür war seine Besoldung mit 111 Franken im Jahr (Kaufkraft heute Fr. 1300.— bis 1400.—) fast doppelt so hoch wie diejenige seines Mülchener Kollegen, der jedoch zinsfrei ein Lehrerhaus bewohnte. Die Besoldung trug die Dorfgemeinde Etzelkofen, die auch das Holz für die Schulzimmerheizung lieferte, während die Examenbatzen von der Kirchgemeinde Bernisch-Messen verabfolgt wurden.

Ein ähnliches Bild zeichnet Pfarrer Nöthiger *1806* in den Fragebogen, die die neue Regierung verschickte. Die Schülerzahl betrug jetzt 67 Kinder, davon 33 Buben und 34 Mädchen, die mehr oder weniger fleißig erschienen. Als Hauptgrund für die Abwesenheiten werden die öfters stark anlaufenden Wasser angegeben. Die 30 Kronen Besoldung entsprachen nicht mehr ganz dem Betrag während der Helvetik. Dafür hatte Hans Kaderli die Organistenstelle inne. Das Schulhaus sei neu und zweckmäßig eingerichtet, doch werde es von der Gemeinde aus den Schultellen schlecht unterhalten. Für Mülchi legte der Pfarrer der Obrigkeit nahe, durch eine milde Beisteuer das Ihrige für die Vollendung des angefangenen neuen Schulhauses beizutragen. 1808 tat sie es mit 300 alten Franken. Weiter rügte der Pfarrer den Umstand, daß die Lehrerwohnung in Etzelkofen von der Gemeinde einer andern Familie vermietet werde. Der Nachteil sei ein doppelter: «Da der Schulmeister eine halbe Stunde von dem Schulhaus entfernt ist [er wohnte in Mülchi], so ist er nicht allemal zur gesetzten Stunde in der Schule gegenwärtig» und «Wird die Schulstube zu einer Dorfstube gebraucht, darin die jungen Leute allerhand Ausschweifungen begehen; dies zu verhüten, solte jeder Schulmeister angehalten seyn, sein Schulhaus selbst zu bewohnen».

Über die *Schulorganisation*, die übrigens in allen fünf Gemeinden von Bernisch-Messen dieselbe war, führt der Bericht aus: «Es besteht eine fünfklassige Einteilung, je eine für Buchstabieren, Lesen, Auswendiglernen des Heidelberger Katechismus, Psalmen und Festgesänge und schließlich für den biblischen Historien-Unterricht.» Als Besonderheit unter den Lehrmitteln ist ein eigener gedruckter «Aufsatz» des Pfarrers für die Anfänger zu erwähnen. Das Zeugnis über den Unterrichtserfolg lautet für alle fünf Schulen gleich: Die Fähigkeiten sind sehr verschieden; schreiben können nur wenige, rechnen gar keine, das Singen und Lesen ist gut, das Antworten schlecht.

Scharf ins Gericht ging Pfarrer Nöthiger mit *Schule und Bevölkerung*, da wo es sich um Fragen der Religion und Sittlichkeit handelte. Der geistliche Herr, der bereits im 36. Amtsjahr stand, von denen er 23 in Messen zugebracht hatte, wird sich wie viele seiner Amtsbrüder redlich um seine Pflichten gekümmert haben. Enttäuschungen über die vergeblichen Bemühungen zur sichtbaren Verbesserung der Welt mögen ihm nicht erspart geblieben sein. Zudem hatte die Revolution das Land erschüttert. Aus solchen Stimmungen heraus dürfte die Beantwortung der Fragen nach Sittlichkeit und Religiosität in der Schule und ihre Ausstrahlung auf das Volk niedergeschrieben worden sein. Ohne Unterschied verallgemeinerte er die Bemerkungen über die Schule Mülchi für alle vier andern Schulkreise seines Kirchspiels: «Von Sittlichkeit und religiöser Denkungsart ist auch hier wie anderwärts wenig sichtbar. Schulzucht keine.» Die Auswirkung sei sehr gering, da der Schulmeister alt sei und wenig Autorität habe. Pfarrer Nöthiger stimmt hier in seinem Urteil mit den Ausführungen seines Amtsvorgängers von 1764 nicht überein.

Man darf an die bernischen Landschulen in der Zeit zwischen Pestalozzi und Gotthelf nicht die Maßstäbe der Gegenwart legen. Das Lehrerbildungswesen befand sich in den Anfängen, und die Besoldungen der Schulmeister waren kärglich, gar nicht zu reden von den Problemen der Pensionierung. Wie klar bewußt diese Anliegen der regierenden Klasse waren, verdeutlichen einige Sätze aus dem Semesterbericht von 1807 des Oberamtmanns Kirchberger von Fraubrunnen: «Mit Sehnsucht erwartet man Statuten über das Schulwesen, das in der That sehr zerrüttet ist. Es fehlt an guten Lehrern, es fehlt an anständiger Besoldung; es fehlt an Schulhäusern; es fehlt endlich an fleißiger Schulbesuchung. Nicht alles soll dem Staat obliegen; den Gemeinden gebührt es, für Wohnung und Besoldung der Schullehrer zu sorgen; allein dem Staat allein kömmt es zu, für Bildungsanstalten und für Aufsicht auf den Unterricht sich zu verwenden. Möge diese Verbesserung nicht lang mehr zu den piis desideriis [frommen Wünschen] gehören!»

Ansätze dazu waren vorhanden, wenn auch bescheidene. Das erkennen wir aus der Schulgeschichte von Etzelkofen und Mülchi, die in den Jahren *1808/1809* ineinandergreift. Anläßlich des Schulexamens, sicher angeregt durch Pfarrer Nöthiger, verlangten die Gemeindevorgesetzten vom Etzelkofener Schulmeister, er solle seinen Wohnsitz im Schulhaus nehmen. Hans Kaderli lehnte ab und zog es vor, in Mülchi zu bleiben, wohl weil Aussicht bestand, die Lehrstelle in seinem Dorf zu

Gemeindegebiet von Etzelkofen. Links Brunnenthal (Kt. Solothurn)
Luftaufnahme der Eidg. Landestopographie vom 1. Juli 1968

erhalten. Dort war nämlich ein Streit zwischen dem 70jährigen Kaderli und einigen Hausvätern ausgebrochen. Der seit 38 Jahren amtierende Mann, dessen Hör- und Sehkraft stark abgenommen hatte, vermochte den Anforderungen seines Berufes begreiflicherweise kaum mehr zu genügen, zählte doch seine Schule über 100 Kinder. Von verschiedenen Seiten legte man ihm den Rücktritt nahe. Er lehnte ab, weil die halbe Jucharte Nutzland, die ihm die Gemeinde als «Pension» anbot, für seinen Lebensunterhalt nicht genüge. Da verlangten einige Hausväter vom Schulrat die Entlassung Kaderlis. An der Gemeindeversammlung war nämlich der vernünftige Vorschlag nicht durchgedrungen, Kaderli mit einer Unterschule abzufinden und für die ältern Schüler einen neuen Schulmeister anzustellen. Wegen der damit verbundenen Mehrkosten wollte die Mehrheit lieber den bestehenden, unbefriedigenden Zustand beibehalten. Auch zu einer höhern Pension fand man sich nicht bereit. Die unzufriedenen Hausväter dachten hierauf daran, einen Privatlehrer anzustellen.

Wie es um solche «*Privatschulen*» bestellt war, entnehmen wir einem Bericht von Schulkommissär Johann Rudolf Wyß dem ältern, der sich in der Literatur und im Erziehungswesen ausgezeichnet hat und der damals Pfarrer in Münchenbuchsee war: «Es giebt eine Menge von Privatschulen kleinerer Dorfschaften, welche je nach den Umständen von alten Soldaten, abgesetzten Schulmeistern, Landstreichern, Taunern, Almosengenossen und dergl. als Erziehern unserer Jugend versehen werden. Diese Schulmeister werden ungefehr wie die Sauhirten besoldet gehalten und fast alljährlich frisch angestellt, so daß sie, einzelne Ausnahmen abgerechnet, im Ganzen mehr schädlich als nützlich sind.»

Fürs erste schützten Schulkommissär Pfarrer Müller von Limpach und der bernische Schulrat den unbescholtenen alten Kaderli in seiner Stellung. Da schlugen die Mülchener einen andern Weg ein. Sie wählten den Etzelkofener Lehrer, der ja in ihrer Gemeinde wohnte, zum provisorischen Lehrer für die Winterschule 1808/1809. Etzelkofen erhielt im November 1808 als neuen Lehrer den Schulmeister Gottlieb Liechti aus Landiswil. Im folgenden Sommer versuchte dann der Oberamtmann in Fraubrunnen, den alten Kaderli zum Rücktritt zu bewegen. Dieser willigte aber nicht ein. Da die Gemeinde inzwischen die Lehrerbesoldung verbessert und damit nach der Auffassung des Schulkommissärs das Recht auf eine bessere Lehrkraft erworben hatte, entließ der Schulrat den alten Lehrer «in allen Ehren und mit bester Verdankung seiner so vieljährigen Bemühungen und Arbeiten ... unter dem Vorbehalt, daß die Gemeinde Mülchi diesem ihrem alten verdienten Schulmeister, so lange er leben wird, eine jährliche Pension von 32 [alten] Franken entrichte». Das war sicher gerechtfertigt, hatte doch Kaderli während vieler Jahre vor dem Neubau des Schulhauses Mülchi den Unterricht in seiner eigenen Wohnstube gehalten. Im Oktober bestätigte der Schulrat die definitive Wahl des jungen Hans Kaderli, früher in Etzelkofen, an die Schule Mülchi.

Der Auftrieb, den die Regenerationsbewegung von 1831 dem gesamten Schulwesen gab, machte sich auch in Etzelkofen bemerkbar. Die Erhebungen der Jahre 1832/33 zeigen folgende Verhältnisse: Bis 1832 wurde keine Sommerschule gehal-

ten, bloß eine gelegentliche Repetierstunde, für die der Lehrer nichts erhielt. Im folgenden Jahr maß man dem Sommerunterricht zehn Wochen zu, was dem Lehrer insgesamt 45 Franken einbrachte. Die Schülerzahl betrug gegen 60 Kinder.

Dem Lehrer Jakob Leiser stellte der Schulkommissär, wie damals die Inspektoren hießen, das Zeugnis eines sehr fähigen Mannes aus. Er saß mit noch andern Kollegen in der neugeschaffenen Schulkommission des Kirchspiels und übte darin das volle Stimmrecht aus. Im Namen seiner Berufskollegen erstattete er schon 1832 einen eingehenden Bericht über die *Schulverhältnisse* in Bernisch-Messen. Er zeichnet darin das übliche Bild der damaligen Lernschule, weist auf die Bildungs- und Talentmängel der Lehrerschaft hin, ebenso auf die fehlenden Lehrmittel, auf die zu großen Schülerzahlen, den schlechten Schulbesuch wegen fehlender gesetzlicher Maßnahmen und auf die teilweise gar zu geringe Besoldung der Lehrer, was diese zur Ausübung eines Nebenberufes zwinge. «Wie soll derjenige, welcher aus Dürftigkeit gezwungen ist, allemal bis zum Hingehen zu seiner Kinderschar den Leisten, die Nadel, das Weberschiffchen, das Beil, den Dreschflegel etc. zu gebrauchen, mit Sinn und Geist für die Bildung und Erziehung und mit der jedesmal so nöthigen Vorbereitung unter seine ihm anvertraute Jugend treten können?» heißt es da. Mülchi mache in dieser Beziehung eine rühmliche Ausnahme. In Etzelkofen dagegen habe seit 1815 zweimal ein Abbau des Lehrereinkommens stattgefunden. Auch könne der Lehrer seit 20 Jahren nicht im Schulhaus wohnen, da dieses außer der Schulstube bloß ein Stübchen samt Obergaden, jedoch keinen Keller aufweise. Für seine anderwärtige Wohnung beziehe der Schulmeister aber bisher keine Entschädigung, trotz versprochener Zulage bei seiner Wahl. Immerhin beginne die Einsicht bei ein paar aufgeschlossenen Hausvätern zu kommen.

In der Gemeinde muß man Leisers Fähigkeiten beachtet haben. 1833 erscheint er als Gemeindeschreiber und 1835 als Gemeindepräsident, wobei er die Briefe an den Kanton immer noch eigenhändig abfaßte und sie vom neuen Sekretär mitunterzeichnen ließ. Der Schulkommissär schrieb nach Bern, eine Demission dieses vortrefflichen Lehrers müßte zur Katastrophe für die Schule Etzelkofen werden. Leisers Initiative ist es wohl zuzuschreiben, daß die Gemeinde in den Jahren 1836/37 nicht nur die Lehrerbesoldung aufbesserte, sondern auch ein *neues Schulhaus* baute. Der stetige Anstieg der Kinderzahl war ein Hauptgrund dafür. Da das alte Schulhaus zudem am äußersten Dorfende stand, entschloß man sich, ein zentral gelegenes Grundstück zu erwerben. Der Neubau, der ein Gemeindezimmer als Reserve für den einzuführenden Handarbeitsunterricht aufwies, kostete über 6000 alte Franken, was die Gemeinde in eine finanzielle Klemme brachte, so daß Sondertellen nötig wurden und sogar Gesuche für Gratislehrmittel für arme Leute. Der Staat trug damals ganze 10 % an die Kosten neuer Schulhäuser bei. Allerdings schoß die Gemeinde die 1793 von der Obrigkeit legierten 100 Kronen Schulkapital (1836 entsprachen sie 250 damaligen Franken) in die Baurechnung ein, so daß damit das Schulgut als Basis für den Lehrerlohn geschmälert wurde.

Schulmeister Leisers letzte Jahre in Etzelkofen waren leider getrübt. Daß er Rechtsamebesitzer war, schuf ihm Feinde bei den Rechtsamelosen. Gerade in jenen Jahren ging es in der Frage der Güternutzung wieder recht leidenschaftlich zu. 1841 erhob jemand Klage gegen Leiser wegen Vernachlässigung der Schule. Die amtlich durchgeführte Untersuchung nahm ihn jedoch völlig in Schutz, stellte aber immerhin fest, daß ihm seine Tätigkeit als Gemeindeschreiber und als Friedensrichter von Bernisch-Messen ziemlich viel Zeit wegnehme. Allerdings besorge sein Sohn die meisten Schreibarbeiten. Ob das die Gründe waren, welche die Gemeinde veranlaßten, dem Lehrer von 1842 an die Besoldung nicht mehr auszuzahlen, ist nicht erwiesen. Auf Meldungen des Regierungsstatthalters und des Schulkommissärs hin gingen im Frühsommer 1844 strikte Weisungen an die Gemeinde, Leiser seinen Lohn zu entrichten. Schon vorher hatte freilich das Erziehungsdepartement Leiser mahnen müssen, die «fremdartigen Geschäfte» seien mit der Lehrtätigkeit gesetzlich nicht zu vereinbaren. Im Herbst 1846 bestätigte die kantonale Behörde Bendicht Dick als neuen, definitiv gewählten Lehrer zu Etzelkofen.

Den Schritt zur zweiteiligen Schule hat Etzelkofen erst im Jahre 1913 getan.

8. DIE GEMEINDEGESCHICHTE VON DER REGENERATION ZUR GEGENWART

Als 1830 im Gefolge der französischen Julirevolution die *Regenerationsbewegung* im Kanton Bern Auftrieb erhielt, da wußten die führenden Köpfe in Burgdorf, Nidau, Biel und Thun, daß sie nicht auf die bäuerlichen Kreise zählen konnten, wenn für die Sache nicht gehörig geworben wurde. Das Landvolk begnügte sich allgemein mit der väterlichen Regierungsweise des noch vorwiegend vom Patriziat geleiteten Staates. Die üblen Erfahrungen mit dem helvetischen Einheitsstaat von 1798/1803 lebten bei zu vielen noch in so wacher Erinnerung, daß Schlagworte wie Freiheit, Gewaltentrennung, Öffentlichkeit der Beratungen usw. sogar Mißtrauen erwecken mußten. Mit materiellen Forderungen freilich, die dem kleinen Manne einen Vorteil gebracht hätten, wäre sicher mancher vom Ofen gelockt worden. Darum aber ging es den Liberalen nicht in erster Linie. Zuerst mußte das Staatswesen im Politischen grundsätzlich umgestaltet werden. Belastete man die Umwälzung noch zusätzlich mit konkreten Einzelfragen der Fiskalabgaben, des Bodenrechtes, der Wirtschaftsstruktur oder der Sozialordnung, so war der Begehren kein Ende, und es drohte das Chaos.

Es zeugt von der Einsicht der Führer von 1830/31, daß sie zunächst bloß die Verfassung zu ändern trachteten. Um ihren Forderungen Nachdruck zu geben, sollte sich jedoch der Volkswille äußern. Das geschah in den fast 600 Eingaben vom Jahresende 1830, unter denen sich über 400 «ehrerbietige Denkschriften» von Gemeinden fanden. Durchgeht man diese zahlreichen *Bittschriften*, so erkennt man bald, daß sie nicht vom einfachen Mann auf der Straße abgefaßt worden sind. Von